

# Das ist der Unterricht, der Kinder weiterbringt

Der verbreitete Gleichtakt-Unterricht verlangt, dass alle Kinder zur gleichen Zeit am gleichen Stoff arbeiten – unabhängig davon, ob sie die nötigen Voraussetzungen mitbringen. Dies, obwohl seit Längem bekannt ist: Überforderung wie auch Unterforderung hemmen Lernfreude, Motivation und Lernerfolg. Das wird selten thematisiert. Stattdessen dominieren Forderungen nach kleineren Klassen, mehr Personal oder zusätzlichen Förderangeboten. Diese Massnahmen ändern nichts am Grundproblem: dem einheitlichen Lerntempo.

Auch die häufig zitierte Aussage des Bildungsforschers John Hattie, die Lehrperson sei der wichtigste Einflussfaktor für den Lernerfolg, greift zu kurz. Denn selbst die beste Lehrperson kann die Probleme nicht verhindern, die der gleichförmige Unterricht evoziert. Und es bleibt Augenwischerei, wenn Lehrpersonen Kindern versichern, schlechte Leistungen seien nicht schlimm, weil sie trotzdem gemocht würden. Kinder und Eltern stimmen dem zwar oft zu, sind aber nicht überzeugt. Die meisten sind vom guten Willen der Lehrpersonen abhängig, weil sie sich keine Privatschule leisten können. Die Skepsis bleibt.

Da ist zum Beispiel Karl, ein Fünftklässler, der entrüstet fragt: «Was nützt mir das grösste Kompliment und der netteste Zuspruch meiner Lehrerin, wenn ich am Ende doch eine Drei im Zeugnis habe?» Die Diskrepanz zwischen pädagogischem Anspruch und schulischer Realität muss thematisiert werden – dringend. Denn auch die Lernpsychologie zeigt, dass Kinder am besten lernen, wenn sie in ihrem eigenen Tempo voranschreiten und eine Kompetenz nach der anderen erarbeiten.

---

«Kinder lernen am besten, wenn sie in ihrem eigenen Tempo voranschreiten und eine Kompetenz nach der anderen erarbeiten.»

---

Wer etwa Längen- oder Gewichtsmasse nicht sicher beherrscht, kann Dezimalzahlen kaum verstehen. Im Gleichtakt-Unterricht muss das Kind aber gleichzeitig mit allen anderen daran arbeiten. Und leistungsstarke Kinder langweilen sich. Dabei ist die Lösung erstaunlich einfach: Der Unterricht wird als Lernlandschaft organisiert. Im Klassenzimmer einer dritten Klasse stehen in den Fächern Deutsch und Mathematik nicht nur die Lehrmittel und Arbeitsmaterialien der dritten Klasse zur Verfügung, sondern auch jene der vierten und der zweiten Klasse. So werden schnell Lernende nicht gebremst, und langsam Lernende können an Grundlagen arbeiten, die sie noch nicht verstanden oder noch nicht automatisiert haben.

Kinder möchten Verantwortung übernehmen und haben kein Problem damit, denn Computerprogramme und Aufgaben in den Schulbüchern

sind anschaulich gestaltet und meist selbsterklärend. In Schulen, die einen solchen Unterricht anbieten, holen sie sich am Morgen – ihrem jeweiligen Lernstand entsprechend – eines der in logischer Reihenfolge vorbereiteten Arbeitsblätter oder ein Computerprogramm und arbeiten daran. Chatbots oder Lehrpersonen erklären komplexere Lerninhalte so lange, bis sie diese verstehen. Wenn sie bereit sind, holen sie die dazugehörige Prüfung aus dem Regal oder suchen sie auf dem Laptop. Bei Nichtbestehen üben sie weiter und schreiben die Prüfung erneut.

In den Zeugnissen wird vermerkt, welche Lerninhalte mit welchen Noten erreicht wurden. Ein solcher Unterricht garantiert, dass keine Lücken entstehen. Kinder, die die Mindestlernziele nicht erreichen, gibt es nicht mehr. Lehrpersonen und Eltern sind entlastet. Und die Konkurrenz mit anderen wird reduziert: Lernende messen ihre Fortschritte im Vergleich mit ihren eigenen Leistungen statt im Vergleich mit den Leistungen der anderen. Das verbessert die Beziehungen zwischen Lehrpersonen und Kindern sofort – ganz ohne teure Weiterbildungen. In einer solchen Schule arbeiten Kinder hochmotiviert und entwickeln keine Lern- oder Verhaltensstörungen. Deshalb braucht sie kaum sonderpädagogische Massnahmen. Förderklassen und Schulinseln werden obsolet.



**Clarita Kunz Matossi** ist Inklusionsexpertin, Autorin, Sonderpädagogin und Referentin.